

Die „unreifen Früchte“ des deutschen Films

Zum Jahresabschluß ein Rezept, den deutschen Film international konkurrenzfähig zu machen

In der Zeitschrift „Kultur-Arbeit“ stellt Dr. C. H. Lüders, Bonn, die Frage „Sind deutsche Spitzenfilme noch möglich?“ und endet mit dem Satz „Ich bitte um Kritik“. Es geht daraus hervor, daß er Gesprächspartner sucht und seine Vorschläge, auf die eingegangen werden soll, für einen Ausgangspunkt hält. Dr. Lüders hat als Ministerialrat in der Praxis des Filmbürgerschaftsausschusses gestanden und sagt, daß dieser Ausschuß zu Unrecht kritisiert worden sei. Er habe nicht durch verfehlte Auswahl der mit Staats- bzw. Volksgeldern finanzierten Filme zur Niveaulosigkeit des deutschen Films beigetragen, sondern der Verfasser wisse, „daß die Dinge anders liegen“. Der Außenstehende kann sich darunter nichts vorstellen und denkt mit Trauer daran, daß man einen Tigerfilm mit 400 000 Mark bedachte, die verloren gingen, und daß soeben, wie man hört, ein Filmmanuskript „Bananenheini“ eine Bürgerschaft erhielt. Aber auch Dr. Lüders selbst stellt bedauernd fest, daß selbst nach dem neuen „verbesserten“ Verfahren, nach dem nur 6 bis 8 Filme als Gesamtstaffel verbürgt werden dürfen, eine Besserung nicht eintreten kann, da die Produzenten „unter Zeitdruck in kurzer Zeit vorlegten, was an Filmstoffen und Drehbüchern greifbar war“. Der neue, „strengere“ Ausschuß aber „hat rasch über die ersten Staffeln im grundsätzlichen entschieden“. Nun, wenn das nicht eine Prämierung des Mittelmaßigen oder eben des Bananenheini ist, gibt es keine.

Dr. Lüders sagt weiter, daß der Bürgerschaftsausschuß sich in den drei Jahren seines Wirkens verblich nach überragenden Filmstoffen und hochqualifizierten Drehbüchern „umgesehen“ habe. Es wurde nichts vorgelegt, geschweige denn abgelehnt. Mangels Besserem gab man die Millionen also dem Schlechteren — so ist das doch wohl zu verstehen... in der Hoffnung, daß der Gesundung des Körpers der deutschen Filmwirtschaft die des Geistes folgen werde, was, wie abschließend festgestellt wird, nicht geschah.

Das Bild, das da vor uns auftaucht, ist in bezug auf Vergangenheit und Zukunft mehr als düster. Die Gelder der Vergangenheit (unser aller Gelder) sind hin, die der nahen Zukunft — 60 Millionen — wer-

den, unter Zeitdruck, gleich staffelmäßig in die Schornsteine der Mittelmäßigkeit (hoffentlich, wenn man nicht ausgerechnet Bananen-Heini hörte) hinausgetrieben.

Unter solchen Umständen meint Dr. Lüders zu Recht, daß Spitzenfilme in Deutschland nicht mehr möglich seien und so sucht er — wiederum zu Recht — nach einem Mittel, um dem abzuhelfen.

Ausgehend von seiner Annahme, daß die deutsche Filmproduktion weitgehend auf unausgereiften Drehbüchern beruhe, schlägt er ein Preisausschreiben vor, das sich an die Öffentlichkeit wendet, und zwar an Schriftsteller und Journalisten, Studenten und Filmthusiasten, die eine Filmidee oder einen Filmstoff auf zwei Schreibmaschinenseiten entwickeln, und deren bester von einem Gremium von Fachleuten prämiert wird. Das gewonnene Anfangsprodukt wird (in einem zweiten Preisausschreiben) einem kleineren Kreis, der aus Schriftstellern, Bühnen- und Drehbuchautoren besteht, zur weiteren Entwicklung bis zum Treatment, also bis zur durchgeführten Fabel, übergeben. Im dritten Stadium wird die Produktion interessiert, die das endgültige Drehbuch nicht eher starten läßt, als sie Regisseur und Hauptdarsteller des Films verpflichtet hat. Zeitdruck darf es nicht geben. Die Anlaufzeit bis zum Drehbeginn wird 1 bis 1½ Jahre sein.

Dazu ist manches zu sagen. Wenn schon das Wort Zeitdruck bei der Produktion so groß geschrieben wird, daß die staatliche Bürgerschaftsstelle sich von ihm ins Bockshorn jagen läßt — wer soll die Produktionsgesellschaft mit der Engelsgeduld sein?

Wer soll der Autor sein, der sich den Kopf zerbricht für eine Idee, die ihm sofort aus den Händen gerissen wird, um sie von drei anderen in verschiedener Weise (Vorschrift!) ausführen zu lassen... zum Treatment wohlverstanden, nicht zum Drehbuch!... um sie dann durch Produzenten den Hauptdarstellern und Regisseuren (die niemand kennt, denn wer läßt sich heute für eine unbestimmte Zeit des nächsten Jahres verpflichten?) genehm machen zu lassen, wonach dann endlich das Drehbuch in Auftrag gegeben wird, durch das Gremium, das somit am Anfang und am Ende des Schöpfungsprozesses dieses Kollektivwerks steht.

Ein solcher Vorgang dürfte einen Autor, den man ernst nehmen soll, nicht interessieren, es sei denn, daß man seinen zweiseitigen Filmstoff (Filmidee) so hoch prämiert, daß er sich sagen kann: gut, ich wag's, gebe meine Idee preis und verzichte auf Nimmerwiedersehen auf sie.

Der Verlauf ist nun so: Der ideale Schöpfer des Films scheidet in der ersten Runde aus. In der zweiten Runde scheiden jene Teams von Schriftstellern aus, deren Bearbeitung der Idee als nicht zureichend befunden wird. Dritte Runde: Das gewonnene Produkt geht in das stachelige Gelände der Besetzungschefs, der Agenten (der Schauspieler), der Produktionsleiter und Regisseure. Wie mag es aussehen, wenn es zurückkommt?

Und nun der endgültige, triumphale Auftrag an einen oder mehrere Drehbuchautoren! Nun, wer sich der Illusion hingibt, dieses endgültige Drehbuch würde endgültig sein, wird enttäuscht werden. Sollte

dieser Brei nicht durch die vielen Köche verdorben sein? Dr. Lüders selbst zitiert dieses Sprichwort.

*

Immerhin wäre ein hochdotiertes Preisausschreiben für Filmideen (zwei Seiten) endlich einmal ein Drehbuch zu praktischer Arbeit. Das soll man tun. Im übrigen gibt es brauchbare Filmideen: sie werden nicht schlechter dadurch, daß dieser oder jener Produzent sie für unbrauchbar hält. Denn er hat so viele Ideen für wertvoll gehalten, die durchgefallen sind, daß er vorsichtig geworden sein sollte. Was soll man z. B. dazu sagen, daß in jüngster Zeit 6 Millionen Mark in einem Filmprojekt verfeuert wurden, das an Idee so arm ist wie eine Kirchenmaus?

Eines nur ist sonderbar, daß die Filmindustrie nicht einmal einen jener unbequemen Kritiker auf Glatteis führt und ihn zum Dramaturgen macht. Wer einem Fehler vorhält, weiß vielleicht auch einen Weg, sie zu vermeiden. (Und wenn ein Produzent meinen sollte, Kritiker verständen nichts vom Geschäft... du lieber Gott, diese Wissenschaft ist niemandes Privileg).

H. Sch.